

Aussen Denkmal, innen modernes Wohnen und Arbeiten

Die Blütezeit des Industriezeitalters in Neuhausen ist lange vorbei. Zurück bleibt ein Fabrikareal, das so geschichtsträchtig wie zukunftsweisend ist. In einem ersten Schritt entsteht dort, wo früher Schusswaffen vom Fließband liefen, neuer Wohn- und Arbeitsraum.

■ Andrina Wanner

Die rund 40 Fabrik- und Verwaltungsgebäude des SIG-Areals erstrecken sich über 120'000 Quadratmeter – das entspricht der Fläche der Schaffhauser Altstadt. Über 150 Jahre lang wuchs das Areal auf dem Plateau über dem Rheinfall; in den Hallen wurden erst Eisenbahnwaggons, später Handfeuerwaffen, Verpackungsmaterialien und Werkzeuge hergestellt. Sie sind in ihrer imposanten Erscheinung ein starkes Zeugnis der industriellen Blüte Neuhausens und in ihrer Bedeutung schützenswert. Nach wie vor sind aus der SIG herausgewachsene (und neue) Firmen auf dem Areal ansässig, in denen natürlich auch gearbeitet wird. Einige Gebäudekomplexe sind jedoch seit Langem ungenutzt, wie der «Grünerbaum», der nun aus seinem Dornröschenschlaf geweckt wird: Die SIG Gemeinnützige Stiftung als Eigentümerin des Areals hat ein Projekt in Auftrag gegeben, das eine schrittweise Umnutzung der leeren Fabrikgebäude vorsieht – das geschlossene Fabrikgelände soll sich nach und nach in einen offenen Begegnungsort verwandeln.

Ein wichtiger Schritt

Am Anfang stand die Erfassung und Beurteilung des gesamten Areals durch die kantonale Denkmalpflege, was sich als anspruchsvolle Aufgabe erwies. Durch den beschränkten Platz gegen Norden und zum Fluss hin war das Fabrikgelände ständig verändert, verdichtet und den Bedürfnissen angepasst worden. Unter den als schützenswert eingestuften Gebäuden befindet sich eben auch der Komplex «Grünerbaum», der sich bereits im Umbau befindet. Denkmalpflegerin Flurina Pescatore begrüsst die anlaufende Umnutzung der drei Bauten, die als Startschuss für die Wiederbelebung des SIG-Areals betrachtet werden kann: «Es ist ein wichtiger Entwicklungsschritt, da die Gebäude schon über zehn Jahre ungenutzt waren.» Sie liegen an der «Schau-

front» des Geländes, als Aushängeschild sozusagen, hin zum Ortszentrum am Industrieplatz, eine ideale Lage.

Waffen am Fließband

Wo früher die Arbeiter über mehrere Stockwerke vor allem Waffen produzierten, entsteht nun etwas Neues. Im letzten Herbst begann der Umbau der Fabriken, der den Originalbauten vor allem äusserlich wieder nahekommt. Errichtet wurden diese vor ziemlich genau hundert Jahren: Zu Beginn des Ersten Weltkriegs stieg die Nachfrage nach Schusswaffen, die in Neuhausen bereits seit 1860 produziert wurden. Die Schweizerische Industrie-Gesellschaft reagierte und baute aus: Das Gebäude «Weinberg» entstand 1915, sieben Jahre später wurde ihm der «Grünerbaum» an die Seite gestellt, verbunden mit einer Passarelle, die über einen Durchgang verfügte, bevor dieser zugemauert und im Rahmen der Umbauarbeiten nun wieder geöffnet wurde.

1931 wuchs schliesslich an der Westseite der beiden Waffenfabriken der fünfstöckige «Hochbau» empor, zu einer Zeit, in der das «Bauhaus» gerade Schule machte: Schlicht, funktionell und praktisch sollte es sein, während die beiden älteren Gebäude noch im Heimatstil gehalten waren. «Es war eine eklektizistische Phase», erklärt der leitende Architekt Stefan Piotrowski, «man baute moderne, durchgeplante Fabriken, die jedoch nicht wie solche aussehen sollten.» Also orientierte man sich am Erscheinungsbild von Villen und verwendete doch robuste Materialien: Schöne Dachstühle und geschwungene Treppenhäuser sind das Resultat, getragen von Eisen und Stahl. «Der Übergang zwischen den Baustilen zeigt sich im «Grünerbaum» sehr deutlich – das soll herausgestrichen werden.»

Dass der Gebäudekomplex erhalten bleibt und sogar weitgehend in seine ursprüngliche Form zurückgebaut wird, unterscheidet das nun in der Realisie-



Oben: In der Passarelle zwischen «Weinberg» und «Grünerbaum» fühlt man sich wie Jona im Bauch des Walfischs. Unten: Das «Vogelnest» im Erdgeschoss des «Weinbergs». Fotos: Peter Pfister

rung stehende Bauvorhaben von früheren Planungen und Entwicklungsabsichten, die grössere Veränderungen vorgesehen hatten.

Die grossen Fensterfronten werden in ihrer originalen Bauweise restauriert und teilweise rekonstruiert (eine komplizierte Angelegenheit, produziert man heute doch ganz anders), denn ursprünglich waren sie aus mattem Glas – die Bützer sollten nicht ins Grüne schauen, sondern sich auf ihre Arbeit konzentrieren. Beim Rückbau wurde ausserdem festgestellt, dass die Fenster des Hochbaus ursprünglich eine blaue Stahlfassung hatten, die sie nun wieder erhalten sollen. Aber auch innen ist Farbe im Spiel: Die Wände und Säulen der Hallen waren – typisch für Industriebauten – bis zu einer gewissen Höhe grün gestrichen. Die Farbe wirkte beruhigend und gab einen guten Kontrast zu den Werkstücken ab. Und eine weitere Besonderheit bleibt erhalten: ein sogenanntes «Vogelnest», das Meisterbüro, ähnlich einem Erker hoch oben unter der Decke, aus dem sich die ganze Halle im Erdgeschoss des Hauses «Weinberg» überblicken liess.

Ein Haus im Haus

Die besagten Fenster stellten die Planer noch vor ein ganz anderes Problem: Sie sind lediglich einfachverglast, es fehlt also die Dämmung. Sie zu ersetzen war aber von Anfang an keine Option. Die Lösung: ein Haus im Haus. So gelingt die thermische Trennung zwischen innen und aussen. Zwischen den «kalten» Aussenfenstern und den eigentlichen Wänden der Wohnungen, die aus Holz bestehen, entsteht so eine Zone, die als Wintergarten genutzt werden kann.

Die Idee, eine moderne Holzkonstruktion in die schroffe Fabrikhülle zu setzen, gewährleistet den Erhalt der Gebäude – aussen Denkmal, innen modernes Wohnen. Die Konstruktionen unterteilen die weitläufigen Hallen in den oberen Geschossen in verschiedene Einheiten: Neben Studios, Co-Work-Spaces und Ateliers entstehen 52 Lofts. Und zwar keine unerschwinglichen Luxuslofts, sondern bezahlbare Wohnungen auf je rund siebzig Quadratmeter Wohnfläche. Alles inklusive vier Meter hoher Wände und spektakulärer Dachterrasse.

Noch hat die Vermarktung der Flächen im Erdgeschoss nicht begonnen, sicher ist aber, dass es ein Restaurant geben wird mit Zugang zum bald neu begründeten und autofreien Heinrich-Moser-Platz (auch die Aussengestaltung ist ein wichtiger Teil der Planung). Der Umbau des «Grünerbaums» ist nur der Anfang eines Transformationsprozesses, der das Potenzial des ehemaligen SIG-Geländes nutzen wird: wohnen, arbeiten, leben. An bester Lage. Bereits diese erste Etappe sei eine Dimension für sich, sagt Bauleiter Heinrich Meier: «Man muss dranbleiben, um die Übersicht zu behalten.» Aber böse Überraschungen habe es bisher nicht gegeben, obwohl das Projekt durchaus ein paar «Gags» bereitgehalten habe. Den Umfang des Rückbaus etwa habe man ein wenig unterschätzt, er war intensiv, und die Sicherheit der Arbeiter musste stets gewährleistet bleiben. Und die Logistik sei auf dieser Baustelle wegen der engen Anfahrtswege ebenfalls eine Sache für sich. Aber im Grossen und Ganzen sei das Projekt bisher positiv verlaufen.

Die riesige Arealfläche macht das Projekt aber nicht nur für die Bauherren attraktiv, sondern ist auch von öffentlichem Interesse, für welches sich der Verein Heimatschutz Schaffhausen einsetzt. Das Projekt sei ein Glücksfall: «Sein Potenzial liegt in den Kombinationsmöglichkeiten und den vielen Nutzungsvariationen, die in konventionellen Bauten nicht möglich wären.» Es liegt dem Verein am Herzen, dass solche Orte neu belebt werden: «Durch die Revitalisierung, wie sie im Fall «Grünerbaum» vorgenommen wird, entsteht ein neues Quartier mit grossem Potenzial. Es gelingt hier, die Identität des Ortes in Einklang mit einer neuen Nutzung zu bringen.»

Nur einen Wehrmutstropfen gibt es: den Rheinfall, den sieht man auch von der schönen Dachterrasse aus nicht.

Am nächsten Dienstag stellt der Heimatschutz Schaffhausen seinen Vereinsmitgliedern das Projekt «Grünerbaum» mittels einer Baustellenbesichtigung vor.

Eine nächste offizielle Gelegenheit, das Projekt kennenzulernen, bietet die Schaffhauser Ausgabe des «Tags des Denkmals» am 9. September: Das SIG-Areal, seine Baugeschichte und auch seine Zukunft werden im Zentrum stehen.